

Dämonisierung versus Dialog

Fundamentalistische Spielarten aller drei Religionen –
Was haben George W. Bush und Tony Blair mit Pilatus zu tun?

In Zeiten einer Renaissance der Religionen, der »Entsäkularisierung« (Peter L. Berger) und des Übergangs zu einer »postsäkularen Gesellschaft« (Jürgen Habermas) schießen Tagungen über Religion und Politik, Religion und Gewalt oder über den Fundamentalismus allerorts wie Pilze aus dem Boden. Zudem gibt es eine kaum überschaubare Menge an Publikationen dazu. Ein sehr lesenswerter, anspruchsvoller Band mit Beiträgen von insgesamt elf Autoren dokumentiert eine Tagung, die 2004 an der Universität Frankfurt zum Thema »Religion und Politik« stattfand. Wenn von Fundamentalismus die Rede ist, wird meistens der islamische thematisiert, immer öfter der christliche und selten der jüdische. Es ist erfreulich, dass der Band – neben religionsphilosophischen Analysen und Kritiken – die funda-

in Afghanistan und im Irak verantwortlich sind: George W. Bush jr., der wiedergeborene und wiedergewählte US-Präsident, der zu den United Methodists gehört, und Tony Blair, der Anglikaner, der von Papst Johannes Paul II. 2003 sogar die Eucharistie empfing. Es ist bezeichnend, dass sich zwar beide als Christen und regelmäßige Kirchgänger outen, doch in ihren politischen Entscheidungen die kritischen Stellungnahmen der Kirchen vor allem zum Irakkrieg ignorieren. Während Bush jr., der »das offizielle Gesicht der Vereinigten Staaten in das einer habgierigen Aggression verwandelt (hat)«, fundamentalistisches Denken und Handeln nicht abzusprechen sind, so doch Blair, auch wenn dieser politisch eine falsche Entscheidung getroffen haben mag. Für Blair ist gerade der Universalismus der Werte,

der sich nach bestem Wissen und Gewissen falsch (weil für den Krieg) entschieden hat. Aber er ist kein Fundamentalist.

Leicht ist es, wenn Religionen sich wechselseitig dämonisieren, wie Hanna E. Kassis und Yossef Schwartz am Beispiel des Nahostkonflikts in ihren Beiträgen schildern. Kassis zufolge ist »der Konflikt zwischen Israel und Palästina vorwiegend religiöser Natur«. Viel schwieriger als das Freund-Feind-Denken und -Handeln ist der Dialog der Religionen, der auf Begegnung, Vertrauen und die Fähigkeiten zu Kritik, Selbstkritik und Kompromiss baut. Am schwierigsten jedoch ist die Auseinandersetzung mit den Fundamentalisten in den eigenen Reihen, wie Schwartz gleich zu Beginn seines Beitrags über den jüdischen Fundamentalismus im Nahost-Konflikt mit Recht feststellt:

»Innerhalb beider Gesellschaften ist die Bereitschaft zum Konflikt mit der jeweils anderen Nation viel größer als die Bereitschaft zur inneren Auseinandersetzung mit den eigenen »Fundamentalisten«.

Es ist darum gut, dass der Band neben Analysen und Kritiken zum Abschluss am Beispiel des Christentums auch etwas argumentativ Strategisches für den schwierigen intrareligiösen Dialog bietet. Der Beitrag von Stefan Alkier »Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen« formuliert sechs »bibelwissenschaftliche Argumente gegen den christlichen Fundamentalismus«. Alkier ist völlig Recht zu geben: »Die »Bibel« der Fundamentalisten ist ein ideologisches Konstrukt, das die Realität der Bibeln ignoriert. (...) Die Bibel ist ein Buch des Plurals und ermöglicht die Vielfalt christlichen Glaubens, ohne in belanglose Beliebigkeit abzugleiten.« Für Fundamentalisten aller drei Religionen schwer verdaulich ist Alkiers Sozietätskriterium: »Eine Interpretation ist gut, wenn sie sich als ein Beitrag zu einer gemeinschaftlichen Wahrheitssuche versteht und andere Interpretationen respektiert.« Ein Dilemma sowohl für die kleine (innerchristliche) als auch die große (abrahamische) Ökumene. ♦

Stefan Alkier,
Hermann Deuser,
Gesche Linde u. a.
(Hrsg.)
**Religiöser
Fundamentalismus.
Analysen und
Kritiken**
francke-verlag,
Tübingen 2005,
230 Seiten,
29,90 Euro.



mentalistischen Spielarten aller drei Religionen berücksichtigt und die christliche gar ins Zentrum rückt.

Mit Spannung habe ich die Beiträge von Robert C. Neville über »Religion, Fundamentalismus und die Politik des Weißen Hauses« sowie von Gesche Linde über »Christlicher Fundamentalismus in Downing Street No. 10?« gelesen. Zwei Staatschefs stehen im Zentrum, die für sich das Christsein beanspruchen, doch zugleich für die Kriege

also »die grundsätzliche Wertegemeinschaft zwischen dem Westen und dem Orient, zwischen Christentum und Islam« konstitutiv. Nicht zufällig war er aufgrund seiner Verdienste in Nordirland im Jahre 2000 der erste Weltethos-Redner der Stiftung Weltethos in Tübingen. Blair beschrieb Pilatus einmal als einen »archetypischen Politiker«, weil er »sich zwischen dem Guten und dem politisch Opportunen entscheiden musste« und sich damit »in einem uralten politischen Dilemma gefangen sah – eine zeitlose Parabel auf das politische Leben«. Ironischerweise ist Blair selbst gleichsam ein zweiter Pilatus,

Der Rezensent

Dr. Martin Bauschke, Religionswissenschaftler und Theologe, ist Leiter des Berliner Büros der Stiftung Weltethos. Er ist Referent für interreligiösen Dialog und koordiniert die Wanderausstellung »Weltreligionen-Weltfrieden-Weltethos«.